

Stimmen der Schülerinnen und Schüler zum Besuch in der Synagoge

Ein großer bärtiger Mann mit dem Namen Alexander Katz ließ uns in die Synagoge ein. Dort angekommen, mussten alle männlichen Besucher eine sogenannte Kippa aufziehen.

(Besart)

Die Kippa ist ein Zeichen dafür, dass Gott über dem Menschen steht. Der Gebetsaal war so aufgebaut, dass die Männer in der Mitte sitzen und dass Frauen am Rand und höher sitzen. Ganz vorne stand ein Tisch, auf dem die 64 Meter lange Tora gelesen wird. Hinter dem Tisch war eine Wand aus blauem Glas, die Richtung Israel steht, mit dem Davidstern darauf und dem jüdischen Glaubensbekenntnis. Vor der Glaswand gab es fünf Exemplare der Tora, die handgeschrieben auf Ziegenhaut stehen und jeweils bis zu 15 000 Euro kosten. Auf den hochkant stehenden Schriftrollen standen Kronen aus Silber.

(Djidda)

Bei der Anfertigung einer Tora dürfen keine Fehler (z.B. verschreiben, verschmieren) passieren. Außerdem dürfen Fehler, wenn sie denn einmal geschehen sind, nicht korrigiert werden und die Tora (unabhängig davon, wie weit fortgeschritten man war) muss auf einem angemessenen Friedhof beerdigt werden.

(Besart)

Ich war zuvor nie in einer Synagoge und finde, dass es daher eine tolle Erfahrung war. (...) Unsere Erzählperson, Alexander, war eine sehr offene und nette Person. Er hat uns sehr gut über Dinge wie z.B. die Rolle der Frau und des Mannes aufgeklärt und konnte vor allem auch unsere Fragen teilweise gut beantworten. Ich konnte ihm besonders gut folgen und hätte ihm gerne mehr als 1,5 Stunden zugehört, denn es war spannend / aufregend und interessant, noch viel mehr zu lernen, als nur die ganzen „Basics“, die man im Unterricht ständig durchgenommen hatte.

(Sedef)

Unter anderem hat er über die Rolle der Frau im Judentum gesprochen, was ich sehr bedenklich fand. Ich finde es unfair, dass er den Sexismus (z.B. dürfen Frauen die Tora nicht vorlesen) damit gerechtfertigt hat, dass die Frauen einfach eine andere Aufgabe haben.

(Jule)

Heute hat sich meine Vorstellung des Judentums einmal herum gedreht. Ich habe gelernt, dass Akzeptanz einen hohen Stellenwert in der Gemeinschaft der Juden hat. Und, dass diese Religion immer im Wandel steht und versucht, sich in einigen Punkten der modernen Welt anzupassen. Mich hat gefreut, dass Organspende erlaubt wurde, nachdem der Nutzen für einen anderen Menschen über das Verbot des operativen Eingriffs gestellt wurde.

(Johanna)

Besonders interessant fand ich, dass es allen Juden jederzeit möglich ist, zurückzukehren (nachdem sie sich vom Judentum eine „Auszeit“ genommen haben) und quasi wieder dem Judentum anzugehören, ohne dabei von anderen Juden gefragt werden zu dürfen, wo sie denn zwischenzeitlich geblieben sind.

(Michelle)

Was mir besonders gut gefallen hat, ist, dass es im Judentum und im Islam viele Gemeinsamkeiten gibt, z.B. Schächten (koscheres Essen), die Beschneidung ist auch wie im Islam. Beide Religionen sind monotheistisch und stammen von Abraham ab. Frauen und Männer sitzen in Synagogen und Moscheen getrennt.

Ich hatte immer Vorurteile gegen das Judentum, weil in den Nachrichten immer eine Verbindung zwischen Judentum und Israel mit Palästina hergestellt wird. Aber durch den Besuch in der Synagoge kommt man der anderen Religion sehr nah und man verändert sein Bild über das Judentum. Ich bin dafür, dass Schulen solche Besuchstage in Synagogen, aber auch in Moscheen und Kirchen veranstalten sollten, damit Vorurteile abgebaut werden. Keine Religion ist schlecht, nur die Menschen, die sie falsch ausüben.

(Ragad)